

Aufsichtliche Maßnahmen und Anstrengungen der Banken stärken Finanzmarktstabilität in Österreich⁶

Anpassungsprozess der österreichischen Banken bei ihren Geschäftsmodellen zeigt sichtbare Ergebnisse

Verhaltenes Wirtschaftswachstum in Folge der Krise 2008, komplexe und kostenintensive Strukturen, das Niedrigzinsumfeld, die niedrigen Zinsmargen sowie die Herausforderungen durch die Digitalisierung erhöhten die Bereitschaft der österreichischen Banken, Anpassungen ihrer Geschäftsmodelle vorzunehmen. Restrukturierungen u.a. bei UniCredit Bank Austria AG, Raiffeisen Zentralbank Österreich AG/Raiffeisen Bank International sowie im Bereich der Volksbanken veränderten die Größe, die Geschäftsausrichtung und das Risikoprofil des österreichischen Bankensektors, was sich positiv auf die Finanzmarktstabilität auswirkt. So ging z.B. die Bilanzsumme seit dem Höchststand (Mitte 2010) um knapp 20% zurück, die Auslandsforderungen um 37% (seit September 2008), die Anzahl der Banken seit 2007 um ein Viertel auf 651 (per September 2017) und die Zweigstellen (Filialen) (seit 2007) um 12% auf 3.790. Mit dem Rückgang der Zweigstellen ging auch eine Veränderung der Bankstellendichte um 20% von 1.933 im Jahr 2007 auf 2.315 Einwohner pro Bankstelle im Jahr 2017 einher. Die Anzahl der Beschäftigten im Bankensektor ist in den vergangenen zehn Jahren um nahezu 6% gesunken. Außerdem haben die Banken ihre Kapitalisierung deutlich gestärkt und somit ihre Risikotragfähigkeit erhöht. Während dieses Anpassungsprozesses blieb eine stabile Kreditversorgung der Realwirtschaft gewährleistet. Im Zuge der Umstrukturierungen bei den österreichischen Banken kam es auch zu Veränderungen in Bezug auf deren CESEE-Exponierung: die Bedeutung der Aktivitäten in Ländern wie Tschechien und der Slowakei hat aus Sicht der österreichischen Banken zugenommen, wohingegen jene der wirtschaftlich volatileren Länder wie Russland und Ukraine abgenommen hat.

Langfristige Entwicklung der Profitabilität der Banken in Österreich

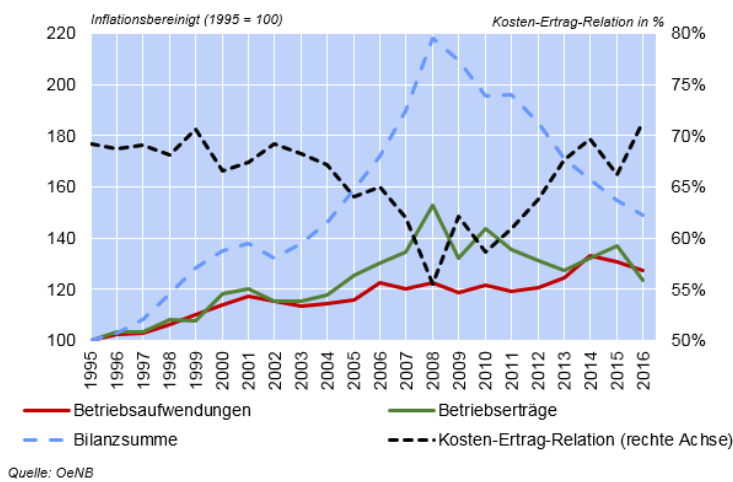
Eine Studie im Financial Stability Report 34 der OeNB zur Entwicklung der unkonsolidierten Profitabilität des österreichischen Bankensektors im Zeitraum von 1995 bis 2016 zeigt, dass die österreichischen Banken bei der Steigerung der Erträge und bei der (relativen) Reduktion der Betriebsaufwendungen weiter gefordert sind. Das starke Ertragswachstum vor der Krise 2008/09 erfolgte auf Kosten sinkender Zinsmargen und spiegelte sich auch in einer vergrößerten Bilanz wider. Der Druck auf die Zinsmargen war bei den kleineren und stärker am Inlandsmarkt orientierten Banken besonders hoch. Seit 2009 konnte allerdings eine leichte Erholung bei den Zinsmargen beobachtet werden. Das Provisionsergebnis, neben dem Zinsergebnis die zweite bedeutende Säule der Betriebserträge der Banken, verhielt sich stark zyklisch und war auch eindeutig vom Geschäftsmodell der jeweiligen Bank abhängig. Im Zahlungsverkehr konnten die meisten Banken – über den gesamten Analysezeitraum betrachtet – höhere Provisionsergebnisse erwirtschaften. Während die Betriebsaufwendungen stetig (meist inflationsgetrieben) anstiegen, war ein rezenter Rückgang des Personalaufwands zu beobachten. Der Personalaufwand ist für

⁶ Autoren: Gernot Ebner, Stefan Kavan, Tina Wittenberger (Abteilung für Finanzmarktstabilität und Makroprudenzielle Aufsicht)

etwa die Hälfte und der Sachaufwand für rund ein Drittel der Betriebsaufwendungen verantwortlich.

Die Kosten-Ertrag-Relation lag 2016 mit etwa 70 % auf dem Niveau von 1995 (Beobachtungszeitraum der Studie). Sie reflektiert insbesondere die Entwicklung der Erträge (und somit der Bilanzsumme) und zeigt, dass die von den Banken unternommenen Anpassungen bei ihren Geschäftsmodellen bisher noch nicht ihre Wirkung entfalten konnten. Bei den kleineren, inlandsorientierten Banken kann eine über-

Geschäfts- und Effizienzentwicklung der österreichischen Banken im langfristigen Vergleich



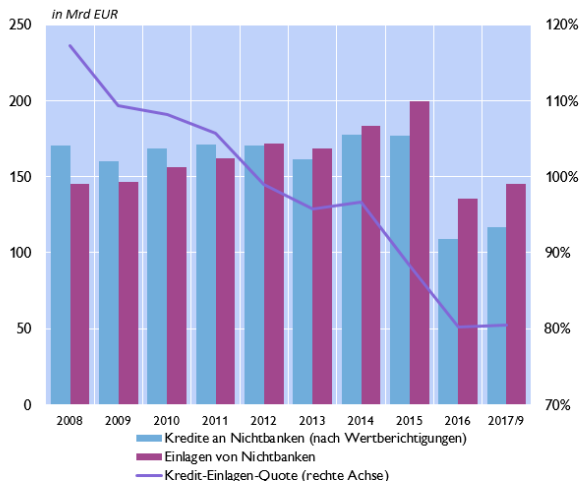
durchschnittlich hohe Kosten-Ertrag-Relation festgestellt werden, wenngleich Bemühungen zur Effizienzsteigerung (u. a. sektorale Zusammenschlüsse) erkennbar sind. Die Gesamtkapitalrentabilität des Bankensektors erreichte zuletzt wieder Vorkrisenniveau, was aber primär auf die historisch niedrigen Kreditwertberichtigungen zurückzuführen ist.

Adaptiertes Nachhaltigkeitspaket wird im Sinne der Finanzmarktstabilität fortgeführt

Die im Jahr 2012 von FMA und OeNB veröffentlichte aufsichtliche Leitlinie zur Stärkung der Nachhaltigkeit der Geschäftsmodelle international aktiver österreichischer Großbanken wurde 2017 einer Überprüfung unterzogen. Das ursprüngliche Nachhaltigkeitspaket zielte darauf ab, die stabile lokale Refinanzierungsbasis von Tochterbanken im Ausland zu stärken, die Kapitalisierung der umfassten Mutterbanken zu erhöhen und die Erstellung von Sanierungs- und Abwicklungsplänen frühzeitig zu gewährleisten. Diese Ziele wurden erreicht.

Das Nachhaltigkeitspaket hat erfolgreich die österreichische Finanzmarktstabilität gestärkt, ohne die Kreditvergabe der Tochterbanken zu schwächen. Angesichts veränderter rechtlicher und institutioneller

Kredit- und Einlagenentwicklung der österreichischen Tochterbanken in CESEE



Rahmenbedingungen – u. a. Bankenunion, Abwicklungsregime, makroprudenzielle Kapitalpuffer – gelten die Kapitalisierung sowie die Sanierungs- und Abwicklungsplanung nun im Sinne des Nachhaltigkeitspakets als abgeschlossen, wohingegen die Beobachtung der lokalen stabilen Refinanzierung ausländischer Tochterbanken auch in Zukunft zur Vermeidung eines exzessiven Kreditwachstums und der Gewährleistung der Finanzmarktstabilität fortgeführt wird. Die

laufende Analyse bestätigt die ausgewogenere Refinanzierung der österreichischen Tochterbanken in CESEE, deren Kredit-Einlagen-Quote im September 2017 bei 80% lag (Ende 2011: 106%).

Verbesserte externe Wahrnehmung des österreichischen Bankensektors

Die Anstrengungen der österreichischen Banken, ihr Geschäftsmodell zu adaptieren, die Stärkung ihrer Risikotragfähigkeit sowie die gesetzten aufsichtlichen Maßnahmen in Österreich spiegeln sich in einer verbesserten externen Einschätzung des österreichischen Bankensektors wider. So hoben im August 2017 die Ratingagentur Moody's und im Oktober 2017 Standard and Poor's (S&P) den Ausblick für die österreichischen Banken von „stabil“ auf „positiv“ an. Fitch bestätigte das Sovereign Rating mit „stabilem Ausblick“ im Jänner 2018. Gründe für die verbesserte Einschätzung waren die Verringerung des CESEE-Exposures, die Reduktion des noch ausstehenden Fremdwährungskreditvolumens in Österreich und CESEE, die verbesserte Kapitalisierung, die hohen Risikovorsorgen für notleidende Kredite sowie die prudenziellen Kreditvergabestandards. Die österreichischen Banken haben außerdem ihr Exposure gegenüber risikoreicheren Ländern wie Russland und der Ukraine verringert – dafür verantwortlich war auch die Übertragung des CESEE-Geschäfts der UniCredit Bank Austria AG. Außerdem werden die in Österreich gesetzten makroprudenziellen Initiativen (wie u. a. Setzung eines Systemrisikopuffers, Gesetz für makroprudenzielle Instrumente für Immobilienfinanzierung sowie Initiation nachhaltiger Kreditvergabestandards) positiv hervorgehoben.